

Derfelbe an Denfelben.

Berlin 1810.

Es hat mir sehr leid gethan, daß Sie mein langer Brief in die Verlegenheit gefetzt hat, nicht zu wissen, was ich mit diesem Brief gewollt. Daß Sie ihn beantworten möchten, war mein Gedanke nie; wie kann man ein Gemälde, ein Thier, irgend einen Gegenstand beantworten, die bloß gesehen und ihr Erscheinen aufgefaßt wissen wollen? Vielleicht bloß dadurch, daß man sie sieht und wie Adam im Paradies ihnen Namen gibt. Sie irren sich also, wenn Sie sagen, Sie hätten den Entschluß gefaßt, meinen Brief nicht zu beantworten. Es war vielmehr die menschenfreundliche Gesinnung in Ihnen, mir nicht Unrecht oder Wehe zu thun, wenn Sie mir auf Etwas antworteten, was Ihnen, wie Sie schrieben, keinen Eindruck von bestimmter Art gemacht. Wer kann auf eine Biographie antworten?

Mein Brief an Sie hat im Anfange Nichts gewollt, als Ihnen einen Menschen nähern, der Sie und alles gute Bestreben ehrt. Unbekannt mit Ihrer Art und nur erfreut und erquickt durch Ihre Frucht, nahte ich mich Ihnen, wie der unschuldige Mensch sich allem geliebten Unbekannten, ja selbst seiner eignen Seele, seinem Geschick, seiner Zukunft und auch wohl seinen Göttern nähert, indem er sein Herz ergießt, unbekümmert, wie er aufgenommen werde, oder ob er es überhaupt werde; er will nicht, er muß. Auch war in meinem Briefe kein Bestreben, Ihnen irgend einen bestimmten Eindruck zu machen, ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich Sie liebe aus Ihren Werken, und daß ich den herzlichsten Wunsch habe, Sie möchten eine Erfindung von mir mit der Ihrigen begleiten, damit sie mir selbst mehr Freude machen könne. Denn, wenn gleich eine Mutter das Kind in ihrem Schooße schon liebt, und es auch nach der Geburt liebt, so sind

dies doch nur nothwendige Fesseln des Blutes, denen sie selbst unterliegt. Sie kann das Kind wohl sehend gebären, aber das Licht muß ihm von Außen kommen, und so liebt sie die Sonne und den Frühling und die Blumen, weil diese ihr Kind beleuchten und bekränzen können. Indem ich Ihnen nun in jenem Briefe zu Vieles über mich schrieb, war es nur, als wenn eine solche Mutter Sonne, Frühling und Blumen bewegen wollte mit Bitten, ihr Kind nicht für unwürdig zu halten, es recht freundlich und gern zu umschmeißen, und dabei in einer vielleicht ihr selbst nur erleichternden Geschwägigkeit vorbringt, wie sie eine Jungfrau gewesen sei, wie geliebt habe und empfangen, wie ihr der Gatte gestorben, wie sie gelitten, geträumt und geboren habe, warum ihr Kind ihr lieb. Und hätte sie anders gesprochen, so wäre sie nicht würdig gewesen, daß die Sonne sie bescheine, und es wäre ihr Recht geschehen, wenn sie irre gegangen, und statt ans Ufer der See oder auf ein Gebirg zu steigen, ins Wirthshaus zur Sonne, Nr. 54, zu dem Professor Bode oder dem alten Zach gekommen, die sie auf ihre astronomischen Vorlesungen und die geographischen Ephemeriden gewiesen hätten.

Da ich nun keine Art von Anspruch auf Ihre Achtung machen konnte und doch eine Bitte an Sie hatte, konnte ich dieses auf keine andere Art, als indem ich Ihnen kindlich auseinander setzte, warum mir mein Gedicht so lieb geworden, daß ich es wagen durfte, Sie aufzufordern, es mit Ihren Gedanken zu verzieren. Hätte ich mich Ihnen anders genähert, so würde mein Brief vielleicht nicht ein Drittel so lang und Ihnen klarer, mir aber durchaus für mein Herz unanständig erschienen sein. Doch genug, ich habe meinen Endzweck erreicht, vielleicht mehr durch Ihre Güte, als durch die Ungeschicktheit, mit der ich diese Güte in Anspruch nahm: Sie haben mir erlaubt, Ihnen meine Arbeit vorzulegen und mir erklärt, daß Sie nicht abgeneigt sind, wenn das Ganze Ihrer Empfindung nicht widerspricht. Ich

werde mir daher die Freiheit nehmen, Ihnen nächstens einen Theil der Romanzen zu übersenden, mit der Bitte, sie als ein Privatvertrauen zu behandeln und mir Ihre Neigung oder Abneigung zu eröffnen. Das Ganze ist ein apokryphisches Gedicht über die Erfindung des Rosenkranzes, eine Reihe von romantischen Fabeln, in welchen sich eine schwere, alte Erbsünde mit der Entstehung des Rosenkranzes löst. Sobald Sie mir Ihre Gesinnung über das Mitgetheilte eröffnen, werde ich Ihnen den noch fehlenden Theil im innern Plan, und nach und nach in der Ausarbeitung mittheilen, oder so Sie sich meinem Wunsche nicht geneigt fühlen, Sie um die Rücksendung der Lieder bitten.

Der erste Ursprung meines Wunsches Ihrer Randzeichnungen entstand aus dem Gefühl, daß diese Lieder, welche rührende, irdische Verhältnisse mit scharfgezeichneten, ansprechenden Situationen darstellen, zugleich ihre Gestirne unsichtbar über sich wandeln haben und in einem innern, steten Bezug zu den christlichen Mythen der Ober- und Unterwelt stehen, ohne daß sie doch von diesen selbst viel sprechen; ja, auch für ein Gemüth, dem alle Spiegel verschleiert sind, sich als eine fest zusammenhängende, die edleren Sinne tragisch erschütternde Fabel darstellen. Nun glaubte ich, es könne einem Künstler, der aus dem Regenbogen die Theorie seiner Farbenkugel aufstellen kann, ohne den Glauben zu belächeln, er sei Noah's Friedensbogen, oder den Aberglauben, daß Schätze unter dem Fuße des Regenbogens begraben: einem solchen Künstler, glaubte ich, könne es lustig sein, mit freien Federzügen aus einzelnen festen Gestalten dieser Lieder jene Beziehungen zu Heiligerem symbolisirend herauszubilden und  hindeutend zu begleiten; eine Signatura Rerum in der Malerkunst ist doch alles dergleichen. Außer Ihnen lebt kein Mensch, dem dieses von Innen verliehen wäre. Die Kiepenhausen haben, trotz schönem Talent und großem gesegneten Bestreben, Alles, was auf dergleichen bei Ihnen hinzeigt, nach meiner

Empfindung doch mehr aus Mode sich an- und eingebildet, und vielleicht von einem Anderen ebenso, wie von Rumohr, den Antrieb, katholisch zu werden, empfangen.

Sie werden aus meinem Brief ersehen haben, daß das Ganze noch nicht vollendet ist; da es mir aber die größte Ermunterung ist, freudig und angestrengt fortzuarbeiten, wenn Sie sich zu meinem Wunsche entscheiden: so sende ich Ihnen die acht ersten Lieder, aus welchen Sie die Art, den Gang und den Werth oder Unwerth genugsam einsehen werden, um mir sodann bald Ja oder Nein zu sagen. Denn, wenn ich auch Nichts von meiner geliebten Arbeit sagen darf, so darf ich doch sagen, daß sie gewiß kein Schwanken des Geschmacks erlaubt, und daß sie Ihnen entweder zuwider, oder sehr lieb und keineswegs indifferent sein kann.

Was Sie mir, verehrter Freund, über Ihre Ansicht der Kunst, und die Art, wie Sie zu wirken wünschen, und wie Sie es allein mögen, in Ihren beiden gütigen Briefen mittheilen, kann nur die große Achtung, welche ich bis jetzt für Alles, was ich von Ihnen erfahren habe, vermehren; um so weniger wünsche ich, daß Sie irgend eine Äußerung über Kunst von mir möge beleidigt haben. Ich wollte nur sagen, was mich von Gesehenem vorzüglich berührt hat, und daß die meisten neueren Arbeiten, die nur die schmutzige Schleppe einer längst verschwundenen Gestalt sind oder eine tradirte Manier, die nie weiß, was sie thut, mich anekeln. Entweder ist Einer ein Künstler in seiner Zeit getragen, — das waren die Alten in ihrer Kunstzeit, eine Kunstfamilie, ein Kunststaat, — oder er ist es über seine Zeit hervortretend, oder sie sammelnd und in sich erbauend. *)

*) Dieser Brief wurde wie es scheint nicht abgesendet, sondern statt seiner der folgende.